

150 Jahre Innere Mission:

# *Der Himmel bekommt Bodenkontakt*

Anstoß aus Hamburg - Wichern hält flammende Rede in Wittenberg

Wittenberg. „Es tut eins not, daß die evangelische Kirche anerkenne: Die Arbeit der Inneren Mission ist mein. Die Liebe gehört mir wie der Glaube!“

Die Zeit ist reif im Jahre 1848 für diese Erkenntnis, und Johann Hinrich Wichern formuliert sie in einer flammenden Rede auf dem ersten Deutschen Kirchentag zu Wittenberg. Er ist nicht nur der Wortschöpfer für jenen Bodenkontakt des Himmels, er ist auch ganz persönlich zum Vorbild für den „Inneren Missionar“ geworden, der neue im Diakon und in der Diakonin fortlebt.

Die Zeit ist reif im Jahr 1848: Das Hungerjahr 1847 hat das Land ins Elend gestürzt, das Revolutionsjahr 1848 ordnet die politischen Verhältnisse neu, Karl Marx sorgt mit seinem „Kommunistischen Manifest“ für Gesprächsstoff, die Kirche entdeckt - fast schon zu spät! - die soziale Frage. Victor Aimé Huber proklamiert „die Verwandlung eigentumsloser Arbeiter in arbeitende Eigentümer“, regt dazu die Bildung von Gewerkschaften und Konsumvereinen an, will so das Klassenbewußtsein der Arbeiter in in gesellschaftspolitisch konstruktive Bahnen lenken, gibt damit wichtige Anstöße für die Sozialpolitik Lassalles und Bismarcks.

Daß der sogenannte vierte Stand, die Fabrikarbeiter nämlich, ein schweres soziales Problem in sich schließt, hat als erster Friedrich Schleiermacher erkannt, und er fordert konkrete Abhilfe gegen die Verarmung dieses Standes. Aber ein konkretes Konzept präsentiert er, der Religion als „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“ skizziert und sich in seinen „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ eben an die geistige Elite wendet, nicht.

Allerdings sieht schon Schleiermacher, daß in der modernen Welt christlicher Glaube vom aufgeklärten Geist des 18. und 19. Jahrhunderts immer weiter zurückgedrängt wird, schließlich sozusagen um Asyl innerhalb einer materialistischen Weltanschauung bitten muß. Gewandte Schriftsteller nennen sich Freigeister und meinen damit ihre Befreiung von religiösen Bindungen.

Parallel mit dieser geistigen Entwicklung verläuft die soziale: Der alte Spruch „Stadtluft macht frei“ verkehrt sich ins Gegenteil: Die Industrialisierung hat ungeheure Menschenmassen in den Städten zusammengeballt, die Wohnverhältnisse in den Arbeitervierteln sind katastrophal, Arbeiter müssen sich mit schlechtester Bezahlung zufriedengeben, stehen untereinander in Konkurrenz um den Arbeitsplatz, eine Alters- und Krankenversorgung gibt es nur unter den Bergarbeitern, die sich schon im 18. Jahrhundert zu Knappschaften zusammengeschlossen haben.

Der Pastor, der eine Generation zuvor etwa 1000 Schäflein zu hüten hatte, ist plötzlich für 10- bis 20000 Menschen zuständig, kann kaum noch ein persönliches Verhältnis zu seinen Schutzbefohlenen entwickeln, hat oft auch gar keinen Ehrgeiz in dieser Richtung. Denn die Kirche ist 400 Jahre nach der Reformation so eng mit dem Staat und seinen Interessen verwachsen, daß sie einfach zu den Konservativen, zum Bürgertum halten muß. Es ist eine Crux in dieser Zeit: Das Evangelium, das doch eigentlich den Armen dieser Welt gilt, wird von ihnen nicht gehört. Das Bürgertum, durch die industrielle Entwicklung sozusagen über Nacht reich geworden, hält sich dagegen zur Kirche.

Die Arbeiter entwickeln derweil eine Solidarität der Armut - vorbei an der Kirche des frühen 19. Jahrhunderts, über die der Religionspädagoge Martin Rang später urteilen soll: „Sie begnügte sich,

zu denen zu sprechen, die sich zu ihr bekannten, und ging wie der reiche Mann an dem armen Lazarus vorbei, der an ihrer Schwelle verkam.“

Ein solches Unbehagen muß Johann Hinrich Wichern schon als junger Mensch gespürt haben. Am 21. April 1808 in Hamburg geboren, bekommt er schon im Alter von 15 Jahren zu spüren, was Armut heißt: Sein Vater stirbt und läßt seine Frau mit sieben Kindern in größter Not zurück. Mit einem kleinen Leinenhandel und einer Seidenwäscherei hält die Witwe ihre Familie über Wasser. Eine große Hilfe ist ihr der älteste Sohn Johann Heinrich: Nach der Schule erteilt er am Nachmittag Klavierunterricht, beaufsichtigt auch die jüngeren Geschwister. Die Schulaufgaben erledigt er bis spät in die Nacht hinein.

Nach dem Besuch des Hamburger Johanneums studiert Johann Hinrich Theologie. Von Jugend auf der Erweckungsbewegung zugetan, finden sich in Wicherns Tagebuch zahllose Beispiele für seine Frömmigkeit. So die Eintragung vom 10. Januar 1828: „Die helfende Hand des Herrn, der das Gebet des Frommen erhört, hat sich in meiner Mutter Haus in diesen Tagen wunderbar kundgetan. Meine Mutter kümmerte es sehr, daß ihr die Mittel fehlten, den kleinen Kindern die nötigen Kleider anzuschaffen. Da kommt gestern Minna Stübbe zu ihr und bietet ihr im Auftrage ihrer Mutter an, sich von den Kleidern des Bruders einige auszusuchen, der aus den fast ganz neuen Kleidungsstücken auf einmal so herausgewachsen sei, daß er sie nicht mehr tragen könne. - Der Herr spricht Mt. 6,25: 'Sorget nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet... Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dessen bedürft.' wahrlich, Vater im Himmel droben und allenthalben, Du hast geholfen, Dein Wort ist wahrhaftig und was Du zusagtest, das hältst Du gewiß!“

Der junge Kandidat der Theologie wird dem Hamburger Erweckungsprediger Johann Wilhelm Rautenberg zugewiesen, der schon die Hamburger Kaufmannstochter Amalie Sieveking für die tätige Nächstenliebe gewonnen hatte. Unter seiner Obhut leitet Wichern eine Sonntagsschule und arbeitet in einem Besuchsverein mit. Dem jungen Theologen geht angesichts der Armut, die er in der Großstadtgemeinde erlebt, der Widerspruch auf zwischen den schönen Worten von der Kanzel und den schlimmen Verhältnissen. Arme Leute - so wird ihm klar - können es sich nicht leisten, ihre Kinder in die Schule zu schicken, wenn sie auch schon Geld verdienen können. So gehen die Jungen und Mädchen schon im Kindesalter in die Fabriken, arbeiten dort für billigen Lohn den ganzen Tag und treten auf diese Weise - ein grausames Spiel - in Konkurrenz zur teureren Arbeitskraft der Erwachsenen. Um diesen Kindern aus ihrer schlimmen Situation herauszuhelfen, gründet Wichern 1833 das Rettungshaus, das „Rauhe Haus“ in Hamburg-Horn. Schon bald wird es unter seiner Leitung zu einem Zentrum der Erziehungsarbeit in Norddeutschland.

Niemand ist ihm zu gering, niemand zu verkommen, als daß sich Wichern nicht um ihn kümmern müßte. Es gibt schon eine Armenpflege in Hamburg zu dieser Zeit. Aber wer stinkt und Läuse hat, wird dort davongejagt. Für all diese wird das „Rauhe Haus“ zur Stätte neuer Hoffnung. Jedes Kind wird von Wichern persönlich begrüßt und auf das Grundgesetz des Hauses hingewiesen, auf die „vergebende Liebe“.

Der Schule wird schon bald eine Werkstatt angefügt, in der ältere Jungen ein Handwerk lernen. Arbeiten, singen, spielen, Feste feiern: Wichern will seine Schützlingen festigen, damit sie nicht zurückfallen in den alten Trott, damit sie sich im Leben festigen für eine eigenverantwortliche Zukunft. Ein alter Pantinenmacher wird sein erster Gehilfe in der Werkstatt. Eine Linde auf dem Grundstück wird gefällt - als Grundstock fürs Material. Bald braucht der Initiator Lehrer zur Erziehung und Handwerksausbildung. Das „Rauhe Haus“ wächst zu einer großen christlichen Einrichtung der Nächstenliebe heran.

Die Politik spielt für Wichern eine große Rolle, denn Politik von heute ist die Geschichte von morgen, und aus beidem - das hat er bei Hegel gelernt - kann man lernen. So hat der Theologe und Heimleiter im Jahr 1848 voller Interesse die Eröffnung der Deutschen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche mit dem Ziel, die deutschen Kleinstaaten zu einigen, zur Kenntnis genommen. Die Welt wird in diesem Jahr aber nicht nur politisch neu geordnet, auch die Kirchen erfahren eine Aufwertung. Denn die Frankfurter Grundrechte garantieren gleichermaßen Religionsfreiheit und Selbstverwaltung der Kirchen. So organisieren die beiden deutschen Großkirchen noch im Jahr der Nationalversammlung ihre Kirchentage: Der erste evangelische Kirchentag findet im September in Wittenberg, der erste Katholikentag im Oktober in Mainz statt.

Wie kann die evangelische Kirche der leiblichen und seelischen Not begegnen? Wichern brennt diese Frage auf den Nägeln, und so gibt er in einer flammenden Rede in Wittenberg Antwort auf diese Frage, die dort überhaupt niemand gestellt hat. Um die 500 führende Kirchenmänner aus ganz Deutschland sitzen in der Schloßkirche, die seit Luthers Thesenanschlag als das Taufbecken des Protestantismus gilt. Das Plenum ist müde von den vielen Vorträgen und Reden, als Wichern am Spätnachmittag für ein paar Minuten das Wort erhält.

Kaum hat er seine Ansprache begonnen, ist dem Plenum die Müdigkeit aus den Ohren gewischt. Die Zuhörer drängen den Redner, konkreter zu werden. So erzählt der Hamburger Pastor von der Verwahrlosung in seiner Gemeinde, von heruntergekommenen wandernden Handwerksgesellen, von entwurzelten Erd- und Eisenbahnarbeitern, von Proletariern in den Städten, die sich von der Religion ab- und dem Kommunismus zuwenden. Wichern wirft der Kirche schuldhaftes Versäumnisse vor und skizziert ein riesiges Arbeitsfeld, das er „Innere Mission“ nennt. Wie in der Heidenmission, so müßten Christen in Deutschland auf Mitbürger zugehen, die von der christlichen Kirche nichts wissen oder nichts wissen wollen, fordert der Unruhestifter.

Es bleibt nicht beim Applaus auf diese Stegreifrede an diesem Nachmittag, sondern die Kirchenvertreter in Wittenberg entschließen sich zu einem entscheidenden Schritt: Sie gründen den „Centralausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“. Dieser Ausschuß beauftragt nun Wichern, in einer umfassenden Denkschrift Wesen und Aufgaben der Inneren Mission zu fixieren.

Als innere Mission gilt uns nicht diese oder jene einzelne, sondern die gesamte Arbeit der aus dem Glauben an Christum geborene Liebe, welche diejenigen Massen in der Christenheit innerlich und äußerlich erneuern will, die äußerem und innerem Verderben anheimgefallen sind. Die vereinzelt Ausgeburten der Sünde innerhalb der Gemeinde fallen unter die seelsorgerliche Fürsorge des Geistlichen; dass gleiche ist der Fall mit der Gemeinde-Armenpflege, soweit sie kirchlich ist. Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wo die Sünde und das Verderben epidemisch, massenhaft, etwas Volksmäßiges geworden, wo ein unkirchlicher, antikirchlicher und antichristlicher Geist die Gemeinde ergriffen oder durchdrungen hat; oder wenn die Sünde, das Laster oder das daraus hervorgehende Elend, die örtlichen Grenzen der Gemeinden überschreitend, zu einem überflutenden Strom geworden ist. Namentlich in großen Städten, wo die echt kirchliche Gestaltung und Gliederung entweder untergegangen oder nie vorhanden gewesen, sind dann in dem chaotischen Durcheinander die kirchlichen Organe ohnmächtig, das sittliche, soziale, kirchliche Verderben zum Stillstand zu bringen. Es bedarf nur der Erinnerung an die nomadischen Strömungen des reisenden Handwerkerstandes, der Scharen von Erd- und Eisenbahnarbeitern, der Matrosen in den Seestädten, der jährlich zu Tausenden entlassenen Verbrecher usw., um der Zustimmung gewiß zu sein, daß hier eine noch unerfüllte Aufgabe der Kirche liegt... Die innere Mission ist nicht eine Lebensäußerung außer oder neben der Kirche, sondern sie will eine Seite des Lebens der Kirche selbst offenbaren, und zwar das Leben der gläubigen Liebe, welche die verlorenen, verlassenenen, verwahrlosten Massen sucht, bis sie sie findet.“

Wichern gibt seinem Entwurf eine internationale und interkonfessionelle Dimension, wenn er in seiner Denkschrift fortfährt: „Die innere Mission ist bereits zu einer großen internationalen und interkonfessionellen Institution geworden; die christlichen Nationen, im übrigen oft sich bekämpfend, die kirchlichen Konfessionen und Parteien, im übrigen oft sich widersprechend und gegeneinander abschließend, haben in dem Werke der inneren Mission einander dienen und helfen gelernt. England hat Frankreich und Deutschland, Deutschland hat Frankreich, Dänemark, Schweden und Rußland das beste gewonnene Gut der praktischen Liebe bereits mitgeteilt. Ebenso haben die verschiedenen abendländischen Konfessionen auf diesem Gebiete begonnen, untereinander ihre besten Gaben der helfenden Liebe auszutauschen. In den Streit der Konfessionen mischt sich die innere Mission nicht. Ihre Aufgabe ist hinsichtlich der Lehre: im Umkreis ihrer Kirche diese Lehre denjenigen Massen, welche sie nicht kennen oder denen sie toter Buchstabe geworden oder geblieben ist, in Geist und Leben zu verwandeln. Aber mehr noch als die Lehre gehört ihr die helfende, dienende Tat. Sie übt die Tat nur zur Erweisung der Barmherzigkeit und fragt nicht, wem sie dient, dem Vorbilde des Samariters getreu.“

Als er sieht, daß sein Ansatz überall in Deutschland fruchtet, beginnt Wichern das, was die 68er Generation dieses Jahrhunderts den „Marsch durch die Institutionen“ genannt hat. Ohne seine Führungsaufgabe in Hamburg abzugeben, läßt er sich in Berlin 1856 als Oberkonsistorialrat in den Evangelischen Oberkirchenrat nach Berlin und als Referent für die Gefängnisreform in das Innenministerium berufen. Zwei Jahre später gründet er in Berlin das Evangelische Johannesstift. Weder im Oberkirchenrat noch im Innenministerium kann er seine Ideen durchsetzen, und auch sein stilles Anliegen, eine echte Sozialreform auf den Weg zu bringen, bleibt in den Anfängen stecken. 1866 behindert ein Schlaganfall weitere Aktivitäten, 1874 legt Wichern seine Ämter aus Gesundheitsgründen nieder.

Wichern nur ein bedingter Erfolg beschieden ist, dann hat das viele Gründe. Das enge Bündnis mit der preußischen Regierung weckt genau bei jenen Mißtrauen, denen seine Hauptsorge gilt. Kommunismus und Sozialismus haben eine Eigendynamik entwickelt, die ihre Anhänger gegen kirchliche Anstrengungen immunisiert. Wichern hat sich auch nie mit diesen neuen offenen Formen des Atheismus intellektuell auseinandergesetzt. Aber er hat die Kirche sensibilisiert für das Elend der Massen.

Wicherns Krisenmanagement ist nun aber kein blanker Aktionismus, sondern ist letzten Endes theologisch - besser: heilsgeschichtlich - begründet: Christus als Mittelpunkt der Geschichte ringt um die sündige Menschheit. Der Kampf zwischen Glauben und Unglauben durchzieht für ihn die ganze Kirchengeschichte - von der Konstantinischen Schenkung über die Germanenbekehrung und die Reformation bis hin zu seiner Gegenwart. Immer wieder prallen Sünde und Gnade aufeinander, stehen Glaube und Unglaube gegeneinander.

Kirche müsse mit ihrem Erziehungsangebot jungen Menschen das Angebot der sich ständig erneuernden Gnade Gottes verdeutlichen, begründet Wichern seine Anstrengungen in dieser Richtung. Er, der selbst aus dem pietistischen Lager stammt, verwahrt sich gegen die pietistische Interpretation der Inneren Mission: Ihr gehe es eben nicht um die Einzelbekehrung als Mittel zur Volksmission, ihr gehe es um Strukturveränderungen. In diesem Zusammenhang fragt er kritisch an, ob die Art der Verkündigung der säkularisierten Massengesellschaft überhaupt noch gerecht wird. Als Wichern am 7. April 1881 seine Augen auf immer schließt, ist eine Antwort noch nicht gefunden.

Geblichen ist die Innere Mission. Sie hat die Kirche breiter gemacht: Nicht nur dem Diakon neben dem Pastor, auch den Laien ist mehr Gewicht beigemessen worden. Darin ist Wichern gut

lutherisch. Innere Mission hat auch eine neue Solidarität der Armen geschaffen. Denn Innere Mission finanziert sich bis heute zum großen Teil aus Spenden und Kirchensteuern der weniger Begüterten. Innere Mission hat aber nicht erreicht, was sich Wichern von ihr versprochen hat: eine Erneuerung des ganzen kirchlichen Lebens. Mehr denn je ist sie heute zu einer Einrichtung neben der Kirche geworden. Die Diakonischen Werke strahlen - im Gegensatz zu Wicherns Hoffnung - nur in geringem Umfang in die Gemeinden ab.